

## Prolog

Die Frau mit den weißen Haaren hielt das Päckchen in der Hand, das sie auf dem großen Stein gefunden hatte, las ihren Namen in schwarzer Tinte auf dem braunen Papier und schloss kurz die Augen. Erneut sah sie das Päckchen an, zog an der Schnur, die darumgebunden war, und schob das Papier zur Seite. Darin verpackt lag eine kleine Schachtel. Die Frau saß auf einer Bank im schräg einfallenden Licht der Abendsonne. Fein gefächerte Lichtstrahlen schimmerten über den See. Das Grau des Nebels ließ alle strengen Konturen der Landschaft weich zerfließen, während rot schimmerndes Laub raschelnd zu Boden fiel. Ihre Hände strichen über die raue Oberfläche der kleinen Schachtel; in der Stille war das Geräusch der Wellen zu hören, die sanft ans Ufer schlugen. Sie hob den Deckel ab und sah hinein. Das Innere war mit rubinrotem Stoff ausgekleidet, der zu den Seiten hin in feinen Wellen angenäht war. In der Mitte, leicht vertieft, lag ein Zettel. Mit einer geschmeidigen Bewegung nahm sie das Papier heraus und faltete es auseinander. Die feine Narbe, die sich von ihrem linken unteren Augenlid bis zum Wangenknochen zog, vertiefte sich leicht, als die Frau lächelte. Es war der gleiche Zettel, den sie vor einigen Monaten einem jungen Mann gegeben hatte. Nur ein Wort hatte er draufgeschrieben, ein einziges Wort.

Sie sah auf und folgte mit ihrem Blick dem Seeufer entlang bis zu der Stelle, wo die sanft abfallende Uferböschung im lichten Grau verschwand. Eine schwere Zeit hatte vor dem jungen Mann gelegen, als sie ihm damals begegnet war; doch seine Nachricht ließ hoffen, dass er den Sturm überstanden hatte, der ihn unaufhaltsam an den Rand des Wahnsinns trieb und ihm das nahm, was er am meisten liebte.

## **Am See**

*Es ist ein Teil der Evolution, dass es erst schlimmer werden muss, bevor es besser wird. Menschen wachsen nicht ohne Krise und Herausforderung.*

- Eckhart Tolle

## Der erste Atemhauch

Geräusche bahnten sich aus der Ferne ihren Weg in die dämmerige Stille seines Kopfes. Er konnte den eigenen Atem spüren, nahm wahr, wie die Luft stoßweise durch die Nase in den Körper ein- und ausströmte. Ein rötlicher Schimmer drang durch die gesenkten Lider, bis er schließlich blinzelte und die Umgebung von einem diffusen Licht erhellt wurde. Sein Blick fiel auf den ausgestreckten Arm und die Hand, die sich in etwas Feuchtem festgekrallt hatte. Ein kühler Luftzug strich über seine Haut. Der verschwommene Anblick wich langsam einzelnen Konturen und Formen. Kraftlos hob er den Kopf. Sein ganzer Körper war steif vor Kälte und Schmerz. Verwundert stellte er fest, dass er die Finger in die kühle Erde einer Wiese eingegraben hatte.

Der junge Mann löste sich langsam vom Boden und stand auf. Es knackte, als er sich streckte. Vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen. Ihm schwindelte, und gepunktete Linien schossen hinter seinen Augenlidern hin und her. Er taumelte ein wenig und musste sich gegen einen großen Steinblock abstützen, der neben ihm lag.

Er nahm sich auf einer Wiese wahr, die hinter ihm an einen Wald grenzte. Bewegungslos stand er da und blickte auf den Morgennebel, der sich am Horizont abzeichnete. Vor ihm lag ein kleiner See. Und während die Bäume und Steine

des gegenüberliegenden Ufers in der glatten Wasserfläche gespiegelt wurden, goss die aufgehende Morgensonne langsam satte Farben über das Land.

Plötzlich war da ein Gedanke, mehr eine Ahnung von etwas, was wie hinter einem Stück sanft schimmernder Seide verborgen lag. Vorsichtig wandte er den Kopf, und ihm war, als würde ein feiner Riss durch diese flüssige Wand gezogen werden.

Er schauderte.

Seitlich neben dem Stein stand eine Bank. Eine Frau mit weißen Haaren saß darauf und blickte auf das Wasser.

Der Riss im seidigen Schleier wurde breiter, und mit einem Mal brach er auf.

Die Erinnerungen lagen frei und trafen ihn mit voller Wucht. Sein Herz begann zu rasen, ein unkontrolliertes Zittern erfasste seinen Körper, und eine rasch einsetzende Atemnot löste in ihm das Gefühl aus, gleich ersticken zu müssen. Langsam ließ er sich an dem Stein zu Boden gleiten. Danach schien sein Bewusstsein zu zersplittern, als er noch einmal erlebte, wie ein dunkler Abgrund geöffnet wurde und seine wohlbehütete Welt darin verschwand. Als sich der Staub der Erinnerung aus seinem Geist verflüchtigt hatte, breitete sich hermetische Stille aus.

Stumm und entrückt saß er da, und in all seinem Unvermögen, in all seiner Verwirrung hörte er eine sanfte Stimme.

«Hallo.»

Die Frau mit den weißen Haaren hatte sich ihm zugewandt. Er sah in ihre strahlenden Augen, um kurz darauf

wieder auf den See hinauszustarren. Er fixierte einen Punkt, der weder am Horizont noch sonst irgendwo im Außen lag.

Der junge Mann ließ den Kopf in die schmutzigen Hände sinken und sah zu Boden. Neben seinen Schuhen wuchsen Blumen mit kleinen weißen Blüten. Gleichgültig beobachtete er eine Waldameise, die sich vom Weiß einer Blüte abhob wie ein dunkler Fleck.

\* \* \*

Die Wärme der ersten Sonnenstrahlen wanderte über seine blasse Haut, und das frostige Gefühl, das sich tief in seinen Knochen festgesetzt hatte, verdampfte allmählich. Als er wieder aufblickte, war die Sonne schon ein gutes Stück weitergewandert. Verwundert stellte er fest, dass die Frau noch immer auf der Bank saß.

«Wer sind Sie?», fragte er mit brüchiger Stimme.

«Von Zeit zu Zeit laufe ich hier am See entlang», antwortete sie. «Du lagst regungslos auf dem Boden. Ich habe deinen Puls gefühlt. Er war schwach, aber du hast gleichmäßig geatmet.»

«Was ist geschehen?», sagte er mehr zu sich selbst.

«Hm, es scheint, als wäre in dir etwas zusammengebrochen.»

Er sah sie sprachlos an und klappte den Mund auf.

«Ich ...», sagte er gedehnt, aber mehr kam nicht aus ihm heraus.

Schon länger hatte er das Gefühl, dass etwas in seinem Leben unwiderruflich schiefgelaufen sei. Alles, was ihm wich-

tig und wertvoll erschienen war, hatte in den letzten Wochen zusehends an Bedeutung verloren. Er schnappte hastig nach Luft, als er wieder an die letzten Stunden dachte, die allmählich aus dem trüben Wasser des Vergessens auftauchten.

«Warum passiert das ausgerechnet mir?», fragte er mit zitteriger Stimme eher sich selbst und dachte bestürzt daran, was jetzt aus all dem werden solle, das er sich in den letzten Jahren so hart aufgebaut hatte.

«Haben dich die letzten Jahre denn erfüllt?» Der Tonfall der Frau wurde bestimmter. «Bist du am Morgen aufgestanden und voller Freude deinen Tätigkeiten nachgegangen und am Abend zufrieden eingeschlafen?»

«Ich habe eine wichtige Arbeit», sagte er, doch weiter wollte er nicht denken, denn die Frau hatte eine äußerst empfindliche Stelle getroffen: seinen Schlaf. «Ich reise viel, treffe interessante Menschen und», er dachte kurz nach, «verdiane viel Geld, sehr viel Geld», der letzte Halbsatz war mehr ein Flüstern.

Die Frau schwieg daraufhin, und mit einem Mal breitete sich in ihm eine diffuse Unruhe aus. Denn trotz all seiner Erfolge, all seinem Geld, das er verdiente, war das Gefühl, dass etwas in seinem Leben fehle, nie von seiner Seite gewichen.

«Was lebe ich bloß für ein Leben!», sagte er in Gedanken versunken wie jemand, der allmählich eine Wahrheit erkannte, aber noch nicht bereit war, sie sich einzugestehen.

Der tiefblaue Himmel spiegelte sich im See, über den ein unmerkliches Säuseln des Windes strich und kleine Wellen an die Ufersteine spülte. Dieses Plätschern wirkte beruhigend auf seinen von Unruhe und Lärm geplagten Geist.

«Was willst du jetzt tun?», fragte die Frau, dabei wandte sie sich ihm zu und sah Milan in die Augen.

«Willst du so weitermachen mit deinem Leben wie bisher», sie zeigte mit einer ausladenden Geste über den See, «mit diesem Leben auf der Suche nach Erfüllung im Außen», sie zog die Hand zurück und presste sie leicht, aber bestimmt auf die Brust, «oder willst du dich auf einen anderen Weg begeben, um deine tieferen Seelenschichten zu erforschen?» Er zuckte leicht zusammen, als sie ihm mit einer scharfen Bestimmtheit die nächste Frage stellte:

«Wer bist du wirklich?»

Ratlos sah er die Frau an. Obwohl er sie nicht kannte, wusste er, dass sie recht hatte. Er war in einem Schattengang gestrandet und fühlte sich wie eingegossen in sein trostloses Leben. In den Schläfen fühlte er den beschleunigten Puls, als er den Eindruck hatte, die Schatten rückten im dunklen Gang noch weiter zusammen.

*Was geschieht hier? Ich muss da raus.*

Mit einer abrupten Kopfbewegung versuchte er, die freudlose Vorstellung abzuschütteln, und sah zu den raschelnden Blättern des Baumes empor, der in der Nähe des Ufers stand. Die Blätter hatten sich erst aus den Knospen geschält, ihre blässliche Farbe war noch nicht dicht genug, um die Äste zu verbergen, denen sein Blick folgte, bis er oben in der Krone angelangt war. Dabei hallte die Frage in ihm nach: *Wer bist du wirklich?*

Die Schlichtheit der Frage verärgerte ihn. Als könnte man seine ganze Lebensgeschichte einfach wegwischen, und alles begänne von vorn; wenn das nur so leicht wäre! Aber er

musste sich auch eingestehen: Es war eine Frage, die er sich noch nie gestellt hatte.

*Wer bin ich?*

Sein Blick verweilte in der Baumkrone, und mit einem Mal begannen Gedanken durch seinen Kopf zu ziehen, und aus diesem zusammenhangslosen Wirbel überkam ihn ein Gefühl aus längst vergangenen Zeiten.

Während seines Studiums hatte er mit seinem Freund für ein paar Stunden die Woche in einer Motorradwerkstatt gearbeitet. Mit der Zeit hatten sie längere Motorradtouren unternommen, und dieses Gefühl flammte in ihm auf, das Lebensgefühl der Freiheit, der Grenzenlosigkeit.

Nach dem Studium hatte er zusammen mit seinem Freund Amerika durchqueren wollen, doch kurz davor hatte er diese einmalige Möglichkeit erhalten, in ein Unternehmen einzusteigen mit sehr Erfolg versprechenden Aussichten. Mit dieser Anstellung, so hatte er damals gedacht, könne er jedes Jahr in die USA fahren, um Urlaub zu machen, und an viele andere Orte der Welt. Sein Freund war allein gefahren. Und während er beschrieben hatte, wie herrlich die unberührte Natur des Westens sei, wie er auf den grenzenlosen Horizont zufahre, hatte er im Büro gesessen und seine Karriere, sein neues Leben geplant.

«Ich will frei sein, genau wie damals.» Der freudige Ton seiner Worte ging in der sichtlichen Anstrengung seiner Stimme unter.

«Und wie ist es denn dazu gekommen, dass du wohl lebst, aber weder Freude noch Freiheit in deiner Person zu sehen ist?»

Einen Moment sah er die Frau verblüfft an, dann wandte er den Blick ab und sah starr auf die andere Seite, als könnte er durch das Abwenden des Kopfes unsichtbar werden, um sich der unangenehmen Antwort zu entziehen.

Doch er wusste selber, dass er am äußersten Ende des Astes angekommen war, wo er sich selbst nicht mehr ausweichen konnte. Hörbar atmete er ein.

«Was soll ich denn Ihrer Ansicht nach tun?», fragte er, ohne die Frau anzusehen.

Sie lächelte und lehnte sich an die Bank zurück.

«Bestimmte Dinge sind so wichtig, dass wir sie allein entdecken müssen.»

Verständnislos sah er zu ihr hinüber. Ein Schatten fiel über seine Wangen, und dabei sah er aus wie ein Schuljunge. Ohne eine weitere Bemerkung zog sie eine Tasche aus Leder unter der Bank hervor.

«Wasch dir erst einmal Gesicht und Hände.» Sie löste den Riemen, öffnete sie und nahm eine Wasserflasche heraus.

Unschlüssig beobachtete er die Frau. Eine Weile später wandte er sein Gesicht ab und hielt es in die Sonne. Die Wärme der Sonnenstrahlen breitete sich darauf aus und regte in ihm eine Sehnsucht an, die tiefe Sehnsucht nach Freiheit.

Frei sein.

Noch immer nicht ganz Herr seiner selbst, zog er sich dem Stein entlang hoch und stand vorsichtig auf, ging unsicher die wenigen Schritte zum Wasser, kniete sich hin und lehnte sich über das Ufer hinaus. Eine schauerliche Leere blickte ihm aus dem im Spiegel erscheinenden Gesicht entgegen. Die kurzen dunklen Haare waren zerzaust, und blutige Striemen

überzogen seine rechte Wange. Seine müden Augen waren matt geworden wie Kieselsteine, die man aus dem Wasser genommen hatte und die an der Sonne ausgetrocknet waren.

*Was ist bloß aus mir geworden?*

*Wer ist das, der mir von unten in die Augen schaut?*

\* \* \*

Er tauchte die Hände ins kühle Nass, und sein Spiegelbild zersplitterte. Einen Augenblick ließ er sie im Wasser treiben, dann wusch er sie, reinigte sein Gesicht und spülte den verklebten Mund aus. Die Hände rieb er sich an den verdreckten Hosen trocken, die an einigen Stellen zerrissen waren. Er stand auf und lief zur Bank zurück; verstohlen sah er die Frau an. Sie war dezent gekleidet und trug ein weich fallendes Kleid in einem Savannen-Beige mit einer einfachen Gürtelschlaufe. Es glänzte im hellen Sonnenlicht. Über der Lehne hing eine Jacke mit Karomuster in feinen Grautönen mit einem Stehkragen und aufgesetzten Taschen. Ihre feingliedrige Statur ließen Sanftmut und Gelassenheit erkennen. Die nahezu weißen Haare trug sie lang und offen. Von ihrem linken unteren Augenlid verlief eine feine, leicht gekrümmte Narbe bis zu ihrem Wangenknochen. Sie mochte etwas über sechzig Jahre alt sein, schätzte er, und dennoch schien sie ihm jünger.

Was ihn aber am meisten faszinierte, waren ihre Augen. Sie waren so klar und rein. Lange konnte er seinen Blick nicht auf sie gerichtet halten, denn es zog ihn in ihre Augen hinein, als wären sie eine Eintrittspforte zu sich selbst. Und

was er darin gespiegelt sah, ließ ihn bestürzt zusammenfahren. Da war nur ein karger und brüchiger Boden, in dem weder Freude noch Liebe gediehen. Er hörte die Stimme der Frau und war froh, dass sie ihn aus seinen Gedanken gerissen hatte.

«Und wie ist es gekommen, dass einem jungen Mann wie dir die Lust am Leben vergangen ist?» Nachdem er sich auf die Bank gesetzt hatte, faltete er die Hände zusammen, neigte sich nach vorne und stützte seine Ellenbogen auf die Oberschenkel.